



Zuspruch von den Ehefrauen: Michelle Obama und Ann Romney umarmen ihre Männer nach dem letzten TV-Duell in Boca Raton in Florida. Foto: AFP

# „Die Dynamik zugunsten von Romney hat sich nicht abgeschwächt“

Der Heidelberger Amerika-Experte Martin Thunert hält das Rennen um die US-Präsidentschaft nach der letzten Debatte für völlig offen

Von Christian Altmeier

**Heidelberg.** Martin Thunert (Foto: privat) ist Dozent für Politikwissenschaft am Heidelberg Center for American Studies (HCA) sowie assoziiertes Mitglied des Zentrums für Nordamerikastudien der Universität Frankfurt.



**> Herr Dr. Thunert, Barack Obama und Mitt Romney sind zu ihrem letzten TV-Duell aufeinandergetroffen – diesmal ging es um die Außenpolitik. Wer hat sich besser geschlagen?**

Nach Ansicht der meisten Kommentatoren liegt Obama nach Punkten knapp vorne. Er ist sehr energisch in seiner Rolle als Oberbefehlshaber aufgetreten und hat Romney stark attackiert. So hat er dem Republikaner etwa Äußerungen aus der Vergangenheit vorgehalten und auf dessen außenpolitische Unerfahrenheit abgehoben. Im Gegensatz zur Innenpolitik kann Obama seine Bilanz in der Außenpolitik im Wahlkampf durchaus nutzen.

**> Hat sich Romney schlecht präsentiert?**

Nein, für ihn ging es beim Thema Außenpolitik gar nicht unbedingt darum, die Debatte zu gewinnen, sondern zu zeigen, dass er ein vertrauenswürdiger Oberbefehlshaber wäre. Immerhin sitzt der US-Präsident ja am Atomknopf. Für Romney ging es deshalb darum, keine allzu großen Fehler zu machen und präsidial zu wirken. Das ist ihm gelungen.

**> Wo liegen die Unterschiede in der Außenpolitik der beiden Kandidaten?**

Wenn man die Äußerungen für bare Münze nimmt, sind es nur graduelle Differenzen. Romney hat vor allem betont, dass die USA wieder stärker als Führungsmacht in der Welt auftreten müsse, weil dies die Alliierten so erwarteten. Er hat dabei namentlich Israel und die Mitteleuropäer genannt. Wenn es um die atomaren Ambitionen des Iran geht, befin-

det sich Romney näher an der derzeitigen israelischen Regierung, die die rote Linie für ein militärisches Eingreifen bereits überschritten sieht, wenn der Iran die Fähigkeit zum Bau einer Atombombe erlangen würde – und nicht erst, wenn deren Bau schon im Gange ist. Der Republikaner will im Gegensatz zu Obama auch das US-Militärbudget aufstocken.

**> Nach drei Debatten steht es 2:1 für Obama. Ist er nun auf der Siegerstraße?**

Nein, die Dynamik zugunsten von Romney, die nach der ersten Debatte eingesetzt hat, hat sich nach der zweiten Debatte nicht abgeschwächt und ich denke, das wird auch diesmal nicht der Fall sein. Wenn jetzt keiner mehr grobe Fehler macht in den zwei Wochen bis zur Wahl, wird das Rennen tatsächlich völlig offen sein. Allerdings ist der Weg zur Mehrheit für Romney etwas steiler, weil er mehr Swing States für sich gewinnen müsste. Obamas Ausgangslage ist komfortabler, weil die mehrheitlich demokratischen Staaten mehr Wahlmänner stellen als die mehrheitlich republikanischen.

**> In Deutschland wäre der Ausgang klar. Hier unterstützen bis zu 90 Prozent der Menschen Obama. Ist dies durch seine**

**Politik gerechtfertigt?**

Es ist nicht gerechtfertigt, wenn es um die deutschen Wirtschaftsinteressen geht. Die Bundesregierung und die Republikaner sind bei den Themen Euro-Rettung und Schuldenpolitik wesentlich näher beieinander. Obama stimmt hier eher mit den südeuropäischen Staaten überein. Er war zudem bisher ein „pazifischer Präsident“, der sein Hauptaugenmerk auf Asien richtet. Den Europäern bringt Obama eher wohlwollendes Desinteresse entgegen. Romney hat zwar Bindungen nach Großbritannien, kann aber mit dem politischen Gebilde EU noch nicht viel anfangen. In den Debatten hat er Spanien und Griechenland überdies als abschreckende Beispiele genannt.

**> Ist das Ansehen Europas in den USA so schlecht?**

Nein, nicht durchgehend. Beide Kandidaten haben auch mehrmals deutsche Firmen für ihre Investitionen und ihre Ausbildung gelobt. Hier wird schon differenziert. Aber die Republikaner brandmarken Obama gern als eine Art europäischen Sozialisten, der einen unfinanzierbaren Sozialstaat errichten wolle, der Freiheit und Wachstum in den USA beschneide. Zudem können die Repub-

likaner etwa mit erneuerbaren Energien nicht viel anfangen. Das positive Bild über Obama hierzulande resultiert daher unter anderem aus seiner Energiepolitik. Zudem ist er in vielen Bereichen, wie etwa Religion, Abtreibung, Homo-Ehe oder den Sozialsystemen wesentlich mehr auf der Linie der meisten Europäer. In Wertefragen tun sich die Europäer mit den Republikanern da meist schwerer.

**> Mitt Romney ist Mormone. Spielt das im Wahlkampf eine Rolle?**

Nein, das war nur ganz am Anfang mal ein Thema. Es ist Romney hervorragend gelungen, seinen Glauben aus dem Wahlkampf herauszuhalten. Auch bei der christlichen Rechten in den USA wiegt die Ablehnung Obamas wesentlich schwerer als die Zweifel an Romney. Dieser setzt sogar darauf, evangelikale Wähler zu mobilisieren, die vor vier Jahren zu Hause geblieben sind, weil sie John McCain nicht mochten.

**> Die radikal-konservative Tea Party scheint diesmal keine so starke Rolle zu spielen. Täuscht der Eindruck?**

Was den Präsidentschaftswahlkampf angeht, ist dies durchaus zutreffend. Allerdings wird gleichzeitig auch der Kongress größtenteils neu gewählt. Und hier spielt die Tea Party nach wie vor eine starke Rolle. Sie versucht die Zusammensetzung der Republikaner im Kongress zu ihren Gunsten zu verändern.

**> Wie beurteilen Sie Präsident Obamas erste Amtszeit?**

Er hatte eine schwierige Ausgangslage – und versucht auch jetzt im Wahlkampf, dies für seine eher mäßige Bilanz verantwortlich zu machen. Zu seinen Erfolgen zählt sicherlich, dass er die Gesundheitsreform umgesetzt hat, die aus europäischer Sicht in die richtige Richtung geht. Er hätte sich aber wohl noch mehr auf die Wirtschaft konzentrieren sollen. Die ersten Erfolge seiner Politik werden nun zwar sichtbar. Doch die Arbeitslosenquote ist mit 7,8 Prozent für US-Verhältnisse immer noch sehr hoch. Nur deshalb ist das Rennen noch offen.

**EXTRA**

**Obama punktet mit Spott**

Beim dritten TV-Duell zwischen Barack Obama und Mitt Romney sorgte eine Bemerkung von Präsident Obama über „Pferde und Bajonette“ für Stimmung. Damit wollte er die militärische Kompetenz seines Herausforderers Mitt Romney in Frage stellen.

Romney hatte behauptet, die US-Marine sei kleiner als je zuvor seit dem Jahr 1917. Obama entgegnete: „Wir haben auch weniger Pferde und Bajonette, weil sich das Wesen unseres Militärs geändert hat.“ Ebenso spöttisch fuhr er fort, seinem Gegenüber die moderne US-Navy zu erklären. „Wir haben diese Dinger, die Flugzeugträger heißen und auf denen Flugzeuge landen können. Und wir haben diese Schiffe für Unterwasser, atomar betriebene U-Boote“, dozierte Obama. Obamas „Pferde und Bajonette“ waren der Renner bei Twitter. Zwischenzeitlich wurde Obamas Bemerkung mehr als 60 000 Mal pro Minute getwittert.

Bei der zweiten Debatte hatte Romney mit einer Aussage über „Aktenordner voller Frauen“ für Erheiterung gesorgt. Romney erzählte, wie er als Gouverneur von Massachusetts Frauen in sein Kabinett aufnehmen wollte. Dabei habe er zahlreiche Dossiers über Kandidatinnen erhalten. Bei ihm seien „binders full of women“ (dt: Ordner voller Frauen) gelandet.